

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 86 (2015)

Heft: 1: Mitten unter uns : Demenz - Krankheit einer alternden Gesellschaft

Artikel: Das schrittweise "Verschwinden" einer Person ist für Angehörige eine Riesenbelastung : "Loslassen auf Raten"

Autor: Weiss, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das schrittweise «Verschwinden» einer Person ist für Angehörige eine Riesenbelastung

«Loslassen auf Raten»

Acht Jahre lang betreute Karl Baumann seine Frau Annette zu Hause, nachdem sie an Alzheimer erkrankt war. Dann kam er an seine Grenzen. Jetzt wohnt die Frau in einem Demenzzentrum. Zu ihm nach Hause kommt sie nur noch zu Besuch. Die Geschichte eines langen Abschieds.

Von Claudia Weiss

Die Filmausschnitte berühren: Die demenzkranke Annette Baumann und ihr Mann Karl in der Küche beim Kochen, am Esstisch beim Kuchenessen, beim Segeln auf dem Zürichsee. Und beim Schuheinkauf: Annette singt mit hoher Stimme vor sich hin, sagt übermütig: «Nein, dieser Schuh gefällt mir überhaupt nicht.» Sie lässt sich stattdessen einen anderen anziehen und führt diesen fröhlich summend im Schuhladen spazieren, den linken Fuss nur mit einer Socke bekleidet. Annette Baumann ist mit ihren 71 Jahren noch immer eine schöne Frau, regelmässiges Gesicht, wasserblaue Augen und schulterlange schneeweisse Haare. Mit ein paar Quietschlaufen hüpfst sie einschuhig zurück zu ihrem Mann, der etwas müde neben den Schuhgestellen steht. Beim Eintreten schon hat er der jungen Verkäuferin erklärt: «Meine Frau ist Alzheimerpatientin.» Das hilft: Die Verkäuferin weiss jetzt, was los ist, und wundert sich nicht über eigenartiges Gebaren. Für Karl Baumann ist die Situation dennoch schwierig. Er geht nicht mehr mit seiner langjähriger Partnerin Schuhe einkaufen, mit der er so manches angeregte Gespräch geführt hatte. Er ist jetzt eher der Begleiter, Freund und Betreuer seiner Frau. Baumann, pensionierter Primarschullehrer, ehemaliger Schulleiter, Militärhauptmann und Zivilschutzchef, hat sich eigent-

Anfangs gelang es Karl Baumann noch, trotz der Demenz seiner Frau eine Art Alltag zu leben.

lich auf die Zeit nach seiner Pensionierung gefreut. Gemeinsame Ausflüge mit seiner Frau wollte er unternehmen und Gespräche mit ihr führen. Stattdessen muss er jetzt täglich neue Wege finden, um mit unzähligen Alltagsproblemen umzugehen. Allein. Er hat herausgefunden, dass es den Alltag enorm erleichtert, wenn er gleich vorab alle Menschen über die Diagnose seiner Frau informiert: Demenz, Typ Alzheimer. Die Diagnose war vor sieben Jahren nur noch die Bestätigung dessen, was er ohnehin vermutet hatte: Schon ein Jahr zuvor war im aufgefallen, dass sich seine lebenslustige, fröhliche und intelligente Annette, die pensionierte Kindergärtnerin, zwischendurch seltsam benahm, Gespräche störte und ihm statt dem Brot das Birchermüesli reichte.

Ein echtes Gespräch ist nicht mehr möglich

Die Geschichte des langsam und schwierigen Abschieds hat Reporterin Martina Lichtsteiner in einem SRF-Dokumentarfilm festgehalten. Wenn Karl Baumann sich Ausschnitte davon ansieht, meint man kurz, einen schmerzlichen Ausdruck über sein Gesicht huschen zu sehen: 40 Jahre Ehe, vier gemeinsame Kinder, unzählige geistreiche Gespräche und Diskussionen – ein ganzes Leben voll Erinnerungen und Erlebnissen. Und er bleibt allein damit zurück. Seine Frau lebt zwar noch und ist körperlich sogar erstaunlich fit. Aber ihr Geist hat sich im Lauf der Jahre fast vollständig verabschiedet: Erinnerungen bedeuten ihr nichts mehr, ein echtes Gespräch ist unmöglich.

Sieben Jahre lang hielt Karl Baumann durch und gestaltete den Alltag so gut wie möglich: gemeinsam kochen, Obst pflücken im Garten, Fotoalben durchblättern. Annette nickte, lächelte, summte vor sich hin. Und manchmal schlichen sich sogar komische kleine Momente in ihren tragischen Verfall: Annette

Baumann, die sich ihre heissgeliebten Bananen überall holt, wo immer sie sie finden kann, egal ob beim Nachbarn oder beim kleinen Lebensmittelladen um die Ecke. Einen kurzen Moment lang schmunzelt Karl Baumann bei der Erinnerung. «Nun ja, das konnte ich zum Glück mit allen ganz unkompliziert regeln», sagt er dann. Seine Erklärung genügte, niemand nahm der alten Dame die Diebstähle krumm, und er konnte die Bananen später bezahlen.

Lange Zeit gelang es Karl Baumann so, eine Art normalen Alltag aufrechtzuerhalten. Jeden Morgen um 8.30 Uhr fuhr er gemeinsam mit seiner Frau zum Reitstall. Dort half sie ihm sein Pferd striegeln und satteln, dann spazierte sie zufrieden über die Felder nach Hause, er stieg auf und absolvierte seinen täglichen Ausritt. «Den Weg nach Hause kannte Annette zum Glück noch sehr lange», sagt Baumann. «Sie brauchte andertthalb bis zwei Stunden dafür, so dass wir oft fast gemeinsam wieder zu Hause ankamen und dann zusammen das Mittagessen zubereiten konnten.»

Ständig aufpassen wie ein Sperber

Mit der Zeit wurde Annette Baumanns Schritt jedoch schlepender, ihr Geist baute zusehends ab. Damit stiegen auch die Gefahren im Alltag: Ihr Mann musste stets wie ein Sperber aufpassen, dass sie sich nichts Gefährliches in den Mund stopfte, beispielsweise das Drahtküken aus dem Osternest. Und irgendeinmal merkte er: Jetzt lässt sich nicht einmal mehr eine Art Normalität wahren. Auch das Wissen, dass sämtliche Verhaltensauffälligkeiten für diese Krankheit normal sind, war nur ein geringer Trost. «Ein Kind lernt täglich dazu, ein Alzhei-

merpatient verliert täglich», fasst Baumann zusammen. «Und zwar etwas Grundsätzliches: die Kommunikationsfähigkeit.» Als wäre das nicht genug, verschlechterte sich Annette Baumanns Zustand im letzten Jahr und sie wurde zunehmend aggressiv. Hatte sie früher, auch lange nach Ausbruch ihrer Krankheit, noch gern und mit einem Lächeln auf den Lippen alle möglichen Sachen mit ihrem Mann unternommen, änderte sich das plötzlich: Als er sie beim gemeinsamen Autowaschen freundlich fragt, ob sie mit dem Schwamm die Scheibe waschen wolle, blickt sie finster drein und brummt: «Mach ich gar nicht gerne, nein, mag nicht.» Und manchmal schiebt sie ihn rübat zur Seite oder versucht sogar, ihn zu schlagen.

Trotz Unterstützung wird es zu viel

Solche Reaktionen sind schwer zu ertragen, auch wenn die Vernunft Karl Baumann sagte, dass dies nur der Krankheit zuzuschreiben sei.

«Verhält sich die betroffene Person Ihnen gegenüber aggressiv, bedeutet dies nicht, dass sich ihre Gefühle für Sie verändert haben, sondern dass sich ihre Art zu reagieren verändert hat», lautet die sachliche Information im Ratgeberdokument «Mit Aggressionen umgehen» der Schweizerischen Alzheimerstiftung.

Aber die Theorie ist das eine, Praxis meist etwas ganz anderes. Auch die sinnvollsten Empfehlungen vermögen irgendwann nicht mehr, über die Hürden des Alltags hinwegzuhelfen. Die Alzheimerstiftung rät deshalb: «Bleiben Sie mit Ihren Gefühlen nicht allein. Suchen Sie das Gespräch mit einer Vertrauensperson.» Das tat Baumann, er erhielt viel Unterstützung vom befreundeten Hausarzt, von den vier Kindern, von der behandelnden

>>



Lange Zeit lebte Karl Baumann noch wie früher mit seiner Frau zusammen. Aber mit der Zeit wurde seine alzheimerkranke Frau Annette zunehmend verwirrt und manchmal gar aggressiv. Jetzt lebt sie in einem Demenzzentrum.

Foto: SRF

Broschüre mit Tipps für die Betreuung von Demenzpatienten

Die Pflege von Menschen mit einer Demenz wird immer wichtiger: Gemäss der schweizerischen Alzheimerstiftung sind heute bereits 113000 Menschen in der Schweiz von Alzheimer oder einer anderen Demenzform betroffen. Bis 2050 werden es geschätzte 300000 sein. «Dannzumal wird jede achte Person über 65 Jahren an Demenz erkrankt sein, sofern keine klaren Fortschritte bei Prävention oder Heilung gemacht werden – was heute nicht absehbar ist», heisst es bei der Stiftung. Laut Statistik wird die Hälfte dieser Patientinnen und Patienten zu Hause betreut. Das bedeutet zum einen enorme Kosteneinsparungen, da die Angehörigen ihre Arbeit oft unentgeltlich leisten. Auf der anderen Seite heisst das aber, dass immer mehr Angehörige irgendwann überfordert sind und diese Betreuung nicht mehr gewährleisten können. Hier bietet die Firma Home Instead Abhilfe: Sie vermittelt sogenannte «Care-Giverinnen», das sind Frauen, die täglich helfen, Menschen mit Demenz zu betreuen. Damit die Seniorenbetreuerinnen fachlich in der Lage sind, Demenzkranke individuell zu betreuen, hat Home Instead ein spezielles Demenz-Schulungsmodul entwickelt. Mithilfe dieses Moduls können die Care-Giverinnen herausfinden, ob betroffene Personen auf-

blühen, wenn sie spazieren gehen können, oder ob ein Zoo-besuch sie glücklich macht oder ein Würfelspiel. Manchmal ist die Unterstützung durch solche Betreuungspersonen unerlässlich, denn das Leben mit einer demenzkranken Person verändert alles. Ein Familienleben im herkömmlichen Sinn ist nicht mehr möglich, zugleich müssen Angehörige umdenken und sich auf ganz neue Fragen einlassen: Was tun, wenn die Mutter sich übermäßig über die Strickarbeit ärgert, weil die Nadeln nicht mehr das tun, was sie will? Was, wenn der Vater sich enorm aufregt, weil er die Suppe auf das Tischtuch kleckert? Als Hilfe bei diesem neuen Umgang hat Home Instead einen Gratis-Ratgeber für Angehörige entwickelt. Dieser zeigt, wie sie in solchen Momenten reagieren und ablenken können, damit gar kein Streit entsteht. Daneben liefert der Ratgeber Informationen über die Formen und Stadien einer Demenzerkrankung und über Symptome und Hintergründe. Er kann kostenlos bestellt werden.

www.homeinstead.ch oder Telefon 061 855 60 50

Anzeige

Kom 746/13

Wie gross
ist Ihr
Fussabdruck?



Finden Sie es heraus!
wwf.ch/footprint



den Neurologin und vom Demenzzentrum, in das er seine Frau mit der Zeit für ein paar Tage pro Monat brachte. Tage, in denen er wieder einmal sein eigenes Leben leben konnte, Freunde treffen, Liegengebliebenes erledigen, die Zeit, einmal wieder die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen. Das ist wichtig: Nur zu oft überfordern Angehörige sich selber, bis hin zum Zusammenbruch.

Baumann merkte rechtzeitig, dass es nicht mehr ging. «Auch unsere Kinder fanden, mit meinen 75 Jahren könnte mir jederzeit etwas passieren», erzählt er. Weil sie alle voll arbeiten und einige weit weg wohnen, erklärten sie ehrlich, sie könnten bei der täglichen Betreuung nicht mithelfen. Der Moment war gekommen: Karl Baumann packte für seine Frau die Koffer und brachte sie in ein Demenzzentrum.

Einfach hat er sich diesen Schritt nicht gemacht, hatte noch bis im letzten Moment versucht, es mit Hilfe einer Haushaltshilfe und Betreuerin zu schaffen. Jetzt besucht er seine Annette stattdessen fast täglich im Heim, und an vielen Tagen holt er sie zu sich nach Hause – auf Besuch. Das gibt ihm das Gefühl, seine Frau doch noch ein bisschen bei sich zu haben. Und zugleich trägt er nicht mehr die ganze Last der Verantwortung: «Mich und unsere Kinder, ja sogar Freunde und Nachbarn erkennt sie zwar noch», erzählt Karl Baumann. Sie lache und gehe auf die Leute zu. «Aber diese Momente dauern nur ein paar Sekunden, danach ist alles wieder weg.» Am Abend bringt er seine Frau wieder zurück ins Heim. Sie winkt ihm jeweils fröhlich zu und marschiert mit der Pflegerin Richtung Zimmer. Karl Baumans Erlebnisse der letzten gemeinsamen Jahre sind nicht anders als die Tausender anderer Menschen, die ihre Angehörigen selber zuhause betreuen. Sie geben einen berührenden Einblick in den langen, einsamen Abschied eines Ehemannes von seiner Frau. ●